

didaktisches

FORUM

**Einleitung.** Keine historische Ausstellung hat in den letzten Jahren die Geschichtswissenschaft und die Öffentlichkeit so bewegt wie die zwei sogenannte Wehrmachtsausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung: „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ (1995-1999) und „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“ (2002-2004). Zwar ist die zweite, die sogenannte neue Wehrmachtsausstellung überwiegend positiv aufgenommen worden, aber selbst diese Ausstellung, deren Aussagen auf methodisch einwandfreier Quellenanalyse beruhen und deren Ergebnisse möglichst emotionslos, geradezu „klinisch-weiß“ präsentiert wurden<sup>1</sup>, ist auf Ablehnung gestoßen, da sie die Verstöße gegen das Völkerrecht und die Verbrechen der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg dokumentiert und damit den Mythos von der „sauberen“ Wehrmacht zerstört. Gleichwohl, die Ausstellung ist für die Fachwissenschaft und die Geschichtskultur in Deutschland von enormer Bedeutung gewesen. Darüber ist viel geschrieben und heftig debattiert worden.

Darum soll es im Folgenden aber nicht gehen! Vielmehr wird am Beispiel der Neumünsteraner Ausstellung vorgestellt, wie Studierenden der Kieler Universität Gruppen durch die Ausstellung geführt, wie sie sich darauf vorbereitet haben, welche Probleme sie bei den Führungen hatten und welche praktischen Erfahrungen sie dabei gesammelt haben, die sie auf ihr späteres Berufsleben als professionelle Historiker vorbereiten. Nicht die Wehrmachtsausstellung, ihre Erkenntnisse, ihre Konzeption und ihre Rezeption stehen im Mittelpunkt des Artikels, sondern eine universitäre Initiative, „Historiker in der Praxis“ (HIP), die Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer und insbesondere Geschichtsstudenten beim Übergang ins Berufsleben behilflich sein möchte. HIP hat die Betreuung der Wehrmachtsausstellung übernommen, um Studierenden einen unmittelbaren Praxisbezug ihres Geschichtsstudiums zu vermitteln. Was ist HIP? Warum ist der Praxisbezug für angehende Historikerinnen und Historiker so wichtig? Welchen Beitrag können Führungen durch ein Ausstellung wie die Wehrmachtsausstellung für die zukünftige Berufstätigkeit von Geschichtsstudenten leisten?

**Die Initiative „Historiker in der Praxis“ (HIP).** Ein Hauptanliegen der Einrichtung „Historiker in der Praxis“<sup>2</sup> ist neben einer inhaltlichen und didaktischen Veränderung im Studium zu mehr Praxisnähe immer auch gewesen, einen Beitrag zur Bekämpfung der potentiellen Arbeitslosigkeit von Historikern zu leisten. HIP ist 1997 an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät (EWF) der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Abteilung Geschichte und ihre Didaktik, von Karl Heinrich Pohl ins Leben gerufen worden.<sup>3</sup> Zum 1. April 2001 wurde die Abteilung Geschichte und ihre Didaktik der EWF mit dem Historischen Seminar der Philosophischen Fakultät der CAU Kiel zusammengelgt, HIP ist seitdem am Historischen Seminar eine Initiative der Professur für Geschichte und ihre Didaktik II (Prof. Pohl).

## Thomas Hill: „Wie bringe ich Leuten etwas bei, die vom Thema nichts wissen wollen?“

Zur Betreuung der Neuen Wehrmachtsausstellung in Neumünster durch die Kieler Initiative HIP (Historiker in der Praxis)

<sup>1</sup> Siehe dazu den Beiträge von Karl Heinrich Pohl und Inga Kruse in diesem Band.

<sup>2</sup> Dazu siehe Karl Heinrich Pohl: „HIP“ – Historiker in der Praxis. Ein Studienreformprojekt an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, in: Demokratische Geschichte, Bd. 13 (2000), S. 345-358; Thomas Hill: Erfahrungen mit Projekten im Studium. Das Beispiel HIP (Historiker in der Praxis), in: ders., Karl Heinrich Pohl (Hg.): Projekte in Schule und Hochschule. Das Beispiel Geschichte, Bielefeld 2002, S. 92-110; auch [www.uni-kiel.de/hip](http://www.uni-kiel.de/hip).

<sup>3</sup> Vorbild war zunächst die Bielefelder „Berufswerkstatt Geschichte“, aber HIP hat sich bald eigenständig weiter entwickelt. Zur Bielefelder Einrichtung siehe Michaela Hänke-Portscheller: Berufswerkstatt Geschichte. Berufsorientiertes Studium der Geschichte an der Universität Bielefeld, in: Handbuch Hochschullehre, 17. El., Bonn 1998, Beitrag GS C 2.3., S. 1-15; dies., Berufswerkstatt Geschichte. Lernorte für Erinnerungskultur, Köln-Weimar-Wien 2003.

Waren in den ersten Jahren die Lehramtskandidaten der Grund-, Haupt- und Realschule, die von der Lehrerarbeitslosigkeit bedroht waren, die Zielgruppe von HIP, so richtet sich HIP nun vor allem an die Studierenden, die das Magisterexamen anstreben. Das vorrangige Ziel von HIP ist, die Chancen von Absolventen des Faches Geschichte auf dem außerschulischen Arbeitsmarkt zu verbessern. Wie kann das geschehen? Über welche Kompetenzen müssen junge Historikerinnen und Historiker verfügen, um im Berufsleben bestehen zu können? Gibt es überhaupt eine Berufsperspektive für Studierende des Faches Geschichte, die den Studienabschluss Magister anstreben?

Mehr als drei Viertel der Absolventen geisteswissenschaftlicher Fächer sind berufstätig – meistens innerhalb eines Jahres nach dem Examen. Von diesen Berufstätigen arbeiten gut zwei Drittel in ihrem Fach, zum Beispiel als Wissenschaftler oder Archivar, oder „fach-/studiennah“ – „fachnah“ sind Berufe, bei denen die fachliche Kompetenz des Studiums angewandt werden kann, wie etwa als Journalist. Die meisten Magister sind in den Bereichen Journalismus, Werbung, Kultur und Film, Bildung, Verlag und Multimedia untergekommen. Die Zahlen widerlegen die häufig geäußerte Ansicht, Geschichtsstudenten würden es nach ihrem Studium nur zum Taxifahrer bringen. Aber die Übergangsphase zwischen Examen und Berufseinstieg ist schwierig und unsicher. Knapp ein Viertel der Magisterabsolventen ist nach dem Studium ein Jahr und länger arbeitslos. Zum charakteristischen Übergangsverhalten gehört zudem der häufige Berufswechsel in den ersten Jahren nach dem Abschluss.<sup>4</sup>

Für den erfolgreichen Berufseinstieg reichen heute allein der Studienabschluss und die damit verbundenen wissenschaftlichen Kompetenzen nicht mehr aus. Zusätzliche Kompetenzen sind wichtig: Schlüsselqualifikationen<sup>5</sup> (soft skills: Eigeninitiative, kommunikative Kompetenz, Teamfähigkeit und Flexibilität), EDV-Kenntnisse und Fremdsprachenkompetenzen. Wichtig sind zudem wirtschaftliches Denken und ökonomische Grundkenntnisse und vor allem Praxiserfahrung, die meist durch Praktika, Jobs, freiberufliche Nebentätigkeiten usw. erreicht wird.<sup>6</sup>

Die Universität vermittelt – selbstverständlich – die fachwissenschaftliche Kompetenz, die eine ganz entscheidende Grundlage für den beruflichen Erfolg darstellt, und gegebenenfalls Fremdsprachenkenntnisse. HIP will darüber hinaus die Studierenden dabei unterstützen, ihre Schlüsselqualifikationen zu entwickeln und gezielte praktische Erfahrungen für den späteren Berufsalltag zu sammeln. Schon während des Studiums sollen Wissenschaft und Praxis, Studium und zukünftiger Beruf miteinander verknüpft und in Beziehung zueinander gesetzt werden.

Hinter der praxisbezogenen Arbeit von HIP steht ein weiter Didaktikbegriff. Häufig wird unter Geschichtsdidaktik noch ausschließlich die Disziplin verstanden, die sich mit der Vermittlung von Geschichte im Schulunterricht befasst. Aber schon seit langem sehen sich die Geschichtsdidaktiker als Repräsentanten eines Fa-

**4** Vgl. Stephan Hofmann, Georg Vogeler: Geschichtsstudium und Beruf. Ergebnisse einer Absolventenbefragung, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Bd. 46 (1995), S. 48-57; Martha Meyer-Althoff: *Stabiler Trend oder dramatischer Einbruch? Hamburger Magisterabsolventen auf dem Arbeitsmarkt*, in: Dieter Grünh (Hg.): *Mit Praxisprogrammen das Berufsziel erreichen*, Berlin 1999, S. 19-41. HIP bereitet zur Zeit eine Befragung der Absolventen der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel zu ihrem beruflichen Fortkommen nach dem Ende des Studiums vor.

**5** Die Literatur dazu ist nahezu unüberschaubar; hier seien nur einige neuere Arbeiten genannt, die sich mit der Bedeutung der Schlüsselqualifikationen für die Hochschulen und die universitäre Ausbildung befassen: Helen Orth: *Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen. Konzepte, Standpunkte und Perspektiven*, Neuwied-Kriftel 1999, bes. S. 38-41; Norbert Franck: *Schlüsselqualifikationen vermitteln. Ein hochschuldidaktischer Leitfaden*, Marburg 2000; Helen Knauf, Marcus Knauf (Hg.): *Schlüsselqualifikationen praktisch. Veranstaltungen zur Förderung überfachlicher Qualifikationen an deutschen Hochschulen*, Bielefeld 2003.

**6** Ähnlich jetzt auch Hänke-Portscheller: *Berufswerkstatt Geschichte* (wie Anm. 3), S. 15-30.

ches, das „Geschichtsbewusstsein“ und das historische Lernen insgesamt untersucht. Das Geschichtsbewusstsein und das historische Lernen entwickeln sich individuell, in der Schule, im Museum und in Ausstellungen, in den Massenmedien usw. Alles dies zusammen macht die „Geschichtskultur“ einer Gesellschaft aus.<sup>7</sup> Universitäten können sich daher nicht nur darauf beschränken, die zukünftigen Lehrer didaktisch zu schulen, sondern müssen auch die Historikerinnen und Historiker, die außerhalb der Schule als geschichtskulturelle Vermittler tätig sein werden, auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereiten. Insofern ist die Arbeit von HIP Teil einer allgemeinen geschichtsdidaktischen Ausbildung. Allerdings geht die Tätigkeit von HIP auch darüber hinaus, da HIP den Studierenden ganz konkret bei der Berufsfindung und dem Berufseinstieg helfen möchte.

Wie sieht das Angebot von HIP aus? HIP bietet jedes Semester die Vortragsreihe „Historiker und Beruf“ an, deren Referenten über Berufsfelder von Historikern informieren und den Studierenden ihre Erfahrungen vermitteln, auf welche Weise ein Geschichtsstudent bzw. Geisteswissenschaftler seinen Berufswunsch am ehesten realisieren kann. Workshops sollen helfen, Schlüsselqualifikationen, rhetorische Fähigkeiten, journalistisches Schreiben oder EDV-Kenntnisse zu erwerben bzw. zu erweitern. Darüber hinaus hilft gleichfalls HIP bei der Suche nach Praktikumsplätzen und führt zu diesem Zweck eine Praktikumsdatenbank.

**Projektarbeit bei HIP.** Das „Herzstück der Tätigkeit von HIP“ (Pohl)<sup>8</sup> bildet aber die Lehrveranstaltungsform „Projekt“, die neben die klassischen universitären Veranstaltungstypen wie Vorlesung oder Seminar tritt und diese ergänzt. Auch die Führungen durch die „neue Wehrmachtsausstellung“ in Neumünster wurden von HIP als Projekt organisiert. Was ist ein Projekt? – Nach allgemeinem Verständnis sind Projekte einmalige, zeitlich befristete Vorhaben, um ein bestimmtes Resultat bzw. Produkt zu erzielen. In der Pädagogik werden schulische und universitäre Projekte üblicherweise mit folgenden Merkmalen gekennzeichnet: Projekte suchen die Verknüpfung von Schule bzw. Universität und Leben, von Theorie und Praxis. Ziel und Inhalt eines Projekts sollen häufig aus Problemen und Erfahrungen der Projektteilnehmer resultieren. Lehrende und Lernende erarbeiten gemeinsam eine Problemlösung und darauf basierend einen Projektplan. Der Plan wird in einer Simulation ausprobiert oder direkt ausgeführt, sodass in letzterem Fall die Fertigstellung eines Produktes (im weiteren Sinne) angestrebt wird. Da ein Projekt sich stark vom traditionellen Unterricht unterscheidet, müssen die Teilnehmer immer wieder in einer Metadiskussion die Arbeit im Projekt, ihre Rolle usw. reflektieren und gegebenenfalls neu bestimmen.<sup>9</sup>

Auch HIP-Projekte weisen diese Eigenschaften meistens auf. Für sie ist darüber hinaus vor allem zweierlei wichtig<sup>10</sup>: Zum einen werden sie in der Regel mit außeruniversitären Partnern durchgeführt: dem Kieler Stadtmuseum, dem Landesarchiv Schleswig-Holstein, dem Schleswig-Holsteinischen Landtag, der Bundeswehr usw.

**7** Jörn Rüsen, Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Klaus Fußmann, Heinrich Theodor Grütter, Jörn Rüsen (Hg.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln-Weimar-Wien 1994, S.3-26, bes. S.7-11; ders., *Geschichtskultur*, in: Klaus Bergmann, Klaus Fröhlich, Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider (Hg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, 5. überarbeitete Aufl., Seelze-Velber 1997, S.38-41; Karl-Ernst Jeismann, *Geschichtsbewußtsein – Theorie*, in: ebd., S.42 ff.; ders., „Geschichtsbewusstsein“ als zentrale Kategorie der Didaktik des Geschichtsunterrichts, in: ders., *Geschichte und Bildung. Beiträge zur Geschichtsdidaktik und zur Historischen Bildungsforschung*, hg. und eingeleitet von Wolfgang Jacobmeyer und Bernd Schöne-mann, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S.46-72.

**8** Pohl: „HIP“ – Historiker in der Praxis (wie Anm.2), S.353.

**9** Vgl. Werner Boldt: *Projektarbeit*, in: Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider (Hg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, 3. völlig überarbeitete und bedeutend erweiterte Auflage, Düsseldorf 1985, S.436-438; Karl Frey: *Die Projektmethode. Der Weg zum bildenden Tun*, 8. überarbeitete Auflage, Weinheim-Basel 1998, bes. S.12-24; Dagmar Hänsel: *Projektmethode und Projektunterricht*, in: dies. (Hg.): *Projektunterricht. Ein praxisorientiertes Handbuch*, 2., neu ausgestattete Auflage, Weinheim-Basel 1999, S.54-92, bes. S.73-77; siehe auch die verschiedenen Beiträge und die Auswahlbibliographie in Thomas Hill, Karl Heinrich Pohl (Hg.): *Projekte in Schule und Hochschule. Das Beispiel Geschichte*, Bielefeld 2002.

**10** Vgl. Hill, *Erfahrungen mit Projekten im Studium* (wie Anm.2), S.100 f.

Denn gerade solche Projekte sind äußerst geeignet, um im Studium erworbenes, fachwissenschaftliches Wissen praktisch und berufsbezogen anzuwenden, interdisziplinär zu arbeiten und zugleich Schlüsselqualifikationen, wie Eigeninitiative, Flexibilität und Teamfähigkeit, zu fördern. Zum anderen erarbeiten Lehrende und Studierende in einem Projekt gemeinsam auf wissenschaftlicher Grundlage ein Produkt, das in der Öffentlichkeit präsentiert wird. Dabei kann es sich um die Organisation einer Tagung, eine Veröffentlichung, ein Ausstellungskonzept, die Betreuung einer Ausstellung usw. handeln. Da HIP oft mit auswärtigen Institutionen und Einrichtungen zusammenarbeitet, die von den Studierenden eine bestimmte Leistung erwarten und diesen einen Arbeitsauftrag übertragen, kann HIP es nicht bei dem Simulieren der Praxis in einem Experiment belassen, sondern muss eine Aufgabe bzw. ein Problem praktisch lösen. HIP-Projekte sind immer produktorientiert!

Recht häufig hat HIP die Betreuung von Ausstellungen übernommen. So wurde z.B. schon die „erste Wehrmachtsausstellung“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die im Januar/Februar 1999 im Kieler Landeshaus zu sehen war, von HIP mit Führungen, einer Vortragsreihe usw. betreut. Der Nutzen dieser Projekte liegt für die Studierenden darin, dass sie sich im Bereich des Faches Geschichte außerhalb der Universität ausprobieren können und erste praktische Erfahrungen sammeln. Man darf die Aufgabe nicht unterschätzen, sich von den thematisch-sachlichen Fragestellungen, die im universitären Lehrbetrieb vorherrschen, zu lösen und stattdessen bei der Planung von Führungen durch eine Ausstellung die Ziele einer Führung in den Vordergrund zu rücken, die Interessen, Vorkenntnisse, Wünsche etc. der Ausstellungsbesucher zu berücksichtigen und sich über unterschiedliche Methoden der Präsentation klar zu werden. Es ist eben ein erheblicher Unterschied, ob man über Auswahlkriterien bzw. „didaktische Reduktion“ spricht oder ob man diese praktisch umzusetzen gezwungen ist. Ganz entsprechend können die Führungen selbst ganz neue Erfahrungen vermitteln, zeigen Stärken, aber auch Schwächen der Kommunikations- und Darstellungsfähigkeit usw. Sie fördern damit das Selbstvertrauen und zugleich eine realistische Selbsteinschätzung.

Im Folgenden soll die Durchführung und der Nutzen einer Ausstellungsbetreuung in Projektform am Beispiel des von HIP organisierten Projektes zur „neuen Wehrmachtsausstellung“ in Neumünster näher erläutert werden.

**Das HIP-Projekt „Die ‘neue Wehrmachtsausstellung’: Planung und Durchführung von Führungen“.** Wie erwähnt, wird für ein Projekt immer ein Plan erstellt, nach dem in dem Projekt gearbeitet wird. Gerade weil Projekte häufig produktorientiert sind und insbesondere bei HIP die Produkte für die auswärtige Kooperationspartner zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig sein müssen, ist die Einhaltung eines möglichst frühzeitig erstellten Ablaufplanes sehr wichtig. Bei der Vorbereitung und Durchführung von Führungen für eine Ausstellung hat sich die Untergliederung in fünf Phasen als sehr sinnvoll erwiesen:

- Phase 1: Projektinitiative,
- Phase 2: fachliche Vorbereitung,
- Phase 3: ausstellungsdidaktische Vorbereitung,
- Phase 4: Betreuung der Ausstellung,
- Phase 5: Nachbereitung und Auswertung der von den Teilnehmern im Projekt gesammelten Erfahrungen und des Projektes insgesamt.<sup>11</sup>

**11** Vgl. ebd., S.101 ff.

Die folgenden Ausführungen beruhen nicht zuletzt auf der gemeinsamen Auswertung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes zur Wehrmachtsausstellung in Neumünster.

**Phase 1: Projektinitiative.** Die Ratsversammlung der Stadt Neumünster hatte im September 2002 beschlossen, die „neue Wehrmachtsausstellung“ im Frühjahr 2003 in ihrer Stadt zu präsentieren. Bei der Suche nach geeigneten Personen für Führungen verwies der Landesverband der Volkshochschulen die Stadt Neumünster an HIP, weil HIP die „erste Wehrmachtsausstellung“ erfolgreich betreut hatte.

HIP übernahm die Aufgabe; Karl Heinrich Pohl, Thomas Hill (Leiter von HIP) und Olaf Hartung (wissenschaftlicher Mitarbeiter von Herrn Pohl) erklärten sich zur Betreuung des Projektes bereit. Da die Anfrage aus Neumünster unmittelbar vor Beginn des Wintersemesters 2002/03 einging, war es nicht mehr möglich, mit dem Projekt bereits im Wintersemester zu beginnen. Stattdessen wurde beschlossen, die Projektgruppe im Laufe des Semesters zusammenzustellen und die eigentliche Vorbereitung der „guides“ – so wurden die Führerinnen und Führer für die Wehrmachtsausstellung vom Hamburger Institut für Sozialforschung genannt, um Missverständnisse zu vermeiden – in der vorlesungsfreien Zeit (Mitte Februar bis Ende März 2003) durchzuführen. Dies war auch insofern unproblematisch, da die Ausstellung erst am 3. April 2003 eröffnet werden sollte. Allerdings geriet das Projekt von vornherein unter Zeitdruck, denn sowohl die wissenschaftlichen als auch die studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes waren in den Semesterferien vielfältig beschäftigt und konnten nur wenig Zeit für das Projekt erübrigen. Trotzdem war es nicht schwierig, Mitstreiter für das Projekt durch gezieltes Ansprechen und eine Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 2003 zu gewinnen. Knapp fünfzehn Studierende fanden sich zur Vorbesprechung ein, von denen zehn bis zum Schluss durchhielten. Von diesen hatte die Hälfte bereits in früheren HIP-Projekten mitgewirkt. Neben der interessanten Aufgabe lockte einige auch das Honorar in Höhe von 23 Euro je Führung. Verstärkt wurde die Gruppe durch einen Studenten der Universität Flensburg und zwei langjährige Führer der Volkshochschule Neumünster.<sup>12</sup>

**12** Folgende Personen nahmen an dem Projekt teil und führten in Neumünster durch die Neue Wehrmachtsausstellung: Christiane Bumann, Marc-Philipp Denk, Ole Hagemann, Wolfgang Heise, Karl-Heinz Horn, Kirsten Hühn, Alexandra Kursawe, Jan Oswald, Mattias Röschmann, Oliver Schulz, Holger Schwarzenberg, Christian Sommerfeld und Valeska Völschow.

Die Vorbesprechung war für die weitere gemeinsame Arbeit sehr wichtig. Denn es ging nicht nur darum, Termine oder praktische Fragen, wie die Zahlung eines Fahrgeldes für die Anreise von Kiel nach Neumünster, zu klären. Insbesondere wurde die Zielsetzung für das Projekt benannt. Die Aufgabe sollte nicht die Erarbeitung eines verbindlichen Konzeptes für die Führungen sein. Vielmehr sollten ge-



meinsam fundierte Grundlagen dafür erarbeitet werden, dass jeder guide ein eigenes, inhaltlich und didaktisch begründetes Konzept entwickeln konnte. Da die Neue Wehrmachtausstellung viele schriftliche Quellen ausführlich zitierte, häufig sogar als Faksimile präsentierte, und zahlreiche Fotos zeigte, war klar, dass das Projekt sich vor allem mit den inhaltlichen und didaktischen Kriterien für eine Auswahl des während der Führungen vorzustellenden Materials würde beschäftigen müssen.

**Phase 2: fachliche Vorbereitung.** Aufgrund des Zeitmangels war von vornherein für die fachliche Vorbereitung nur eine eintägige Blockveranstaltung vorgesehen. Im Mittelpunkt der inhaltlichen Arbeit stand der umfangreiche Katalog der Ausstellung, der alle schriftlichen Quellen, Fotos und erläuternden Texte der Ausstellung enthält. Ausstellung und Katalog sind in zehn Abteilungen bzw. Kapitel untergliedert: Krieg und Recht – Kein Krieg im herkömmlichen Sinne – Völkermord – Sowjetische Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft – Ernährungskrieg – Deportationen – Partisanenkrieg – Handlungsspielräume – Nachkriegszeit – „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“: Kontroversen über eine Ausstellung. Ganz traditionell stellten ein oder zwei Teilnehmer in einen Kurzreferat je einen der zehn Abschnitte vor und fertigten dazu ein Paper mit den wichtigsten Thesen und Quellen der Ausstellung an. Darüber wurde anschließend diskutiert. Auf diese Weise wurde auch schon mit der didaktischen Vorbereitung begonnen, da die Referate und Thesenpapiere immer schon Vorschläge für eine „didaktische Reduktion“ bei Führungen enthielten. Allerdings erfolgte diese Aus-

Blick in die Neumünsteraner Wehrmachtausstellung. Gut zu erkennen ist das sachlich-zurückhaltende Layout der Ausstellung, die vorrangig auf Texte und die behutsam-kritische Präsentation von Bildern setzte. An der Vitrine beim Blättern in reproduzierten Quellen die damalige Neumünsteraner Stadtpräsidentin Helga Hein (Foto: Uwe Carsten, Holst. Courier).



wahl ohne wirkliche Kenntnis der Ausstellung, verblieb also überwiegend auf einer sachlich-inhaltlichen Ebene.

**Phase 3: ausstellungsdidaktische Vorbereitung.** Auch für die didaktische Vorbereitung blieb kaum mehr als eine eintägige Blockveranstaltung. Nur wenige Projektteilnehmer hatten die „neue Wehrmachtsausstellung“ gesehen. Daher wäre ein gemeinsamer Besuch der Ausstellung rechtzeitig vor Eröffnung der Ausstellung in Neumünster sehr sinnvoll gewesen. Und bei HIP-Projekten zur Betreuung von Ausstellungen wird ansonsten auch so verfahren, dass die Projektgruppe die Ausstellungen möglichst an einem früheren Standort in Augenschein nehmen, sodass genügend Zeit bleibt, um die „Autopsie“ bei der Planung der Führungen zu berücksichtigen. Da aber die Wehrmachtsausstellung im Winter 2003 in Cottbus präsentiert wurde, war eine gemeinsame Besichtigung nicht möglich. Dies wäre nur mittels einer mehrtätigen Exkursion zu realisieren gewesen. Dafür fehlte schlichtweg die Zeit.

Zum Glück unterstützte das Hamburger Institut für Sozialforschung die Vorbereitung der guides, indem es einen Referenten entsandte, der nur für die Betreuung der Führungen zur Verfügung stand und der die Kieler Gruppe während der Blockveranstaltung ausführlich und ausgesprochen kompetent über Aufbau und Aussehen der Ausstellung, Besucherreaktionen sowie über eigene Erfahrungen und die anderer guides bei Führungen durch die Ausstellung informierte.

Schließlich konnte erreicht werden, dass für die Kieler Projektgruppe unmittelbar vor Eröffnung der Ausstellung in Neumünster im Veranstaltungszentrum „Kiek in“ am 3. April eine ausführliche Sonderführung durch einen Mitarbeiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung arrangiert wurde. Nun endlich bekamen die meisten die Ausstellung zu Gesicht. Dabei kam es noch zu mancher Überraschung und wurde noch so manche Frage aufgeworfen. Der größte Teil der Ausstellung war in Neumünster recht eng gestellt, so dass deutlich wurde, dass größere Gruppen nicht ohne weiteres zusammengehalten werden könnten. Die vorletzte Abteilung – „Handlungsspielräume“ – war nicht mit einer Gruppe, sondern nur einzeln begehbar. Ergab es überhaupt Sinn, eine Gruppe nach dieser Station wieder zusammenzuführen, um den letzten Bereich – die „Nachkriegszeit“ und die Rezeption der „ersten Wehrmachtsausstellung“ – gemeinsam zu besichtigen? Oder sollte nicht lieber gleich die Führung vor der Abteilung „Handlungsspielräume“ beendet werden? Fragen über Fragen, die sich um so dringlicher stellten, als am nächsten Tag die ersten Führungen anstanden!

**Phase 4: Betreuung der Ausstellung.** Zunächst einige Zahlen: Die 13 guides haben in der Zeit vom 4.4. bis 18.5.2003 insgesamt 331 Führungen absolviert. Im Durchschnitt hat jede Teilnehmerin bzw. jeder Teilnehmer des Projekts 25 Führungen übernommen. Einzelne haben bis zu 50 Gruppen durch die Ausstellung begleitet. Schätzungsweise wurden ca. 7000 Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ geführt. An einigen Tagen ha-

ben Einzelne bis zu fünf Führungen an einem Tag übernommen. Die hohe Zahl betreuter Gruppen bedeutete auch einen gewissen organisatorischen Aufwand, zumal die Studierenden aus Kiel und Flensburg während der Vorlesungszeit im Notfall nicht kurzfristig einspringen konnten, sondern zumindest einen Tag vorher verständigt werden mussten. Problematisch aber wurde die Lage nie, das Ausstellungsbüro vor Ort, das die Führungen verteilte, arbeitete ganz hervorragend, und auch die Projektgruppe funktionierte sehr gut.

Die Gruppen waren mitunter sehr groß, es kam schon mal vor, dass 50 Personen durch die Ausstellung geführt werden mussten. Wichtiger für den Ablauf der Führungen war, dass eigentlich jede Gruppe anders war. In den Tagen von Montag bis Freitag wurden meist Schülergruppen betreut. Hier reichte das Spektrum von Hauptschülern bis zu Gymnasiasten, die kurz vor dem Abitur standen und einen Leistungskurs Geschichte besuchten. Einige Klasse waren vorbereitet, einige hatten sich überhaupt noch gar nicht mit dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt – mit den Worten des begleitenden Lehrers: „Wir machen das hier als Einstieg.“ Einzelne Schulklassen, die sich im normalen Unterricht oder in eigenen Projekten mit der Thematik beschäftigt hatten, zeigten ein sehr großes Interesse. Andere, die weniger gut vorbereitet waren, reagierten schockiert vor allem auf die präsentierten Bilder, einige brachen sogar in Träne aus. Wiederum andere fanden nach Meinung der guides alles „belanglos“ bzw. wollten „vom Thema nichts wissen“. Dies konnte so weit gehen, dass die Schüler sich vor allem für die attraktive Studentin, die sie führte, interessierten. Als sie zurückgewiesen wurden, begannen sie, ihren Frust an der Ausstellungseinrichtung abzureagieren. Erst der zur Hilfe gerufene Hausmeister konnte sie dann bremsen. Auch die Lehrkräfte verhielten sich höchst unterschiedlich: Einige überantworteten ihre unvorbereiteten Schützlinge einfach den Führerinnen und Führern, ohne sich weiter um die Schüler und deren Erlebnisse während des Ausstellungsbesuches zu kümmern. Andere waren laut eines guides „unglaublich voreingenommen“ bzw. „meinten, alles besser zu wissen“.

Neben Schülern wurde viele Bundeswehrangehörige, Soldaten und Offiziersanwärter, sowie an den Wochenende freie, gemischte Gruppen durch die Ausstellung geleitet. Dabei stießen die guides häufig auf historisch geschulte bzw. gut unterrichtete Besucher, die die Vergehen der Alliierten zur Sprache zu bringen versuchten, etwa mit dem Hinweis: „Harris<sup>13</sup> baut man in London ein Denkmal, und unsere Generäle werden als Verbrecher dargestellt.“ Insbesondere ältere Herren äußerten während der Führungen ihren Unmut über die Ausstellung und ihre Thesen. So erinnert ein guide vor allem zwei ältere Männer, die während des Rundganges ständig mit den ironisch gemeinten Worten „alle Soldaten waren Verbrecher, nicht wahr“ zu provozieren versuchten. Die Besucher waren aber nach den Führungen auch oft um ein offenes, kooperatives Gespräch mit den guides bemüht. Ein Student hatte folgendes Erlebnis: „Ich bin einmal während einer Führung auf zwei ältere Zuhörer gestoßen, die

**13** Arthur Harris (1892-1984), auch „Bomber-Harris“ genannt, war 1942 bis 1946 Kommandeur der britischer Bomberflotte und als solcher in hohem Maße verantwortlich für das Flächenbombardement der deutschen Städte im Zweiten Weltkrieg. 1992 wurde ihm in der Londoner Innenstadt ein Denkmal errichtet.



zunächst sehr feindselig auf die Ausstellung reagierten aber nach längerem Gespräch sachlicher mit sich reden ließen. In einem Fall hatte der Betroffene Monate lang die Tagebücher seines Vaters gelesen und dort keine Belege für irgendwelche Vergehen gefunden und daraus geschlossen, dass der Feldzug ohne Verbrechen der Wehrmacht abgelaufen wäre.“ Eine Studentin sprach mit einem älteren Herrn, der sagte, dass er dabei gewesen sei, und dass alles noch nicht dramatisch genug dargestellt sei: „Schade, dass man es so entschärft hat!“

Insgesamt fielen die Reaktionen der Besucherinnen und Besucher der Wehrmachtausstellung in Neumünster doch nicht so heftig und emotional aus wie bei der Ausstellung in Kiel drei Jahre zuvor. Auch in Neumünster stieß die „zweite Wehrmachtausstellung“ in hohem Maße auf Akzeptanz.<sup>14</sup> Für die Kieler Studierenden, die durch die Ausstellung führten, war aber vielmehr bedeutsam, dass die Gruppen sehr unterschiedlich zusammengesetzt waren und auch sehr unterschiedlich auf die Ausstellung reagierten. Auf jede Gruppe mussten die guides sich neu einstellen. Ein guide hat dies folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Durch die Heterogenität der einzelnen Besuchergruppen ist jede Führung anders abgelaufen.“ Alle guides waren gut vorbereitet, hatten sich ein Konzept für ihre Führungen erarbeitet, das sie in freier Rede umsetzen konnten, und mussten sich dennoch immer wieder von diesem lösen, es z.B. durch zusätzliche Hintergrundformationen ergänzen oder ganz darauf verzichten. Damit soll der Wert dieser Konzepte nicht in Abrede gestellt werden – ganz im Gegenteil: Nur wenn man einen Plan für eine Führung hat, kann man auch von diesem abweichen und die Führung sinnvoll und stimmig zu Ende bringen. Dafür muss immer der Kontakt zur Gruppe gesucht und gehalten werden, um die Gruppe in die Führung einzubeziehen und zugleich die Reaktionen der Gruppe wahrzunehmen. Neben einer guten Vorbereitung waren also Konzentration und Aufmerksamkeit sowie Flexibilität und Spontaneität gefordert.

Die Studierenden aus Kiel und Flensburg haben die nötige Vielseitigkeit und Variabilität gezeigt. Sie haben auf Schwierigkeiten – offenkundiges Desinteresse, Ablehnung der Ausstellung, Provokationen usw. – offensiv reagiert, haben diese als Herausforderung gesehen und nie den Mut verloren.

**Phase 5: Nachbereitung und Auswertung.** Während die Studierenden die Ausstellung betreuten, fand ein gemeinsames Treffen statt, das vor allem dem Erfahrungsaustausch diente, und nach Beendigung der Ausstellung kam es zu einer Abschlussbesprechung, bei der darüber hinaus Stärken und Schwächen des Projekts, Verbesserungen bei zukünftigen Ausstellungsbetreuungen usw. erörtert wurden. Auch der vorliegende Artikel dient der Auswertung des Projekts. Zu diesem Zweck wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kurz schriftlich befragt.<sup>15</sup>

Was wurde kritisiert? – Mit der Kürze der Vorbereitung sind die meisten sehr gut klar gekommen, allerdings wurde moniert, dass man die Ausstellung hätte früher sehen müssen, denn – wie eine Stu-

**14** Gleichwohl muss darauf hingewiesen werden, dass die Ausstellung die Öffentlichkeit in Neumünster polarisiert hat: Die CDU und FDP der Stadt riefen sogar zum Boykott der Ausstellung auf, und es kam wenige Tage nach der Eröffnung zu einer Demonstration gegen die Ausstellung unter dem Motto „Internationale Solidarität mit den Verbänden der Wehrmacht“ sowie zu einer Gegendemonstration unter anderem des DGB und der evangelisch-lutherischen Kirche.

**15** Folgende Fragen wurden gestellt:

1. Was hat Ihnen die Mitarbeit an dem Projekt gebracht? Was haben Sie dort gelernt? 2. Hatten Sie bei den Führungen Erlebnisse (welche?), die Sie besonders beeindruckt haben oder sehr aufschlussreich waren? 3. Wie war die Vorbereitung und Betreuung durch HIP (Pohl, Hill, Hartung)? 4. Sonstige Bemerkungen oder Kommentare.

dentin schrieb – „so musste man zwei Tage, bevor es losging mit den Führungen, sein ganzes Konzept umstellen.“ Diese Kritik ist berechtigt, aber eine gemeinsame Besichtigung der Ausstellung rechtzeitig vor der Eröffnung in Neumünster war aus zeitlichen Gründen einfach nicht möglich. Sicher wäre es auch sinnvoll gewesen, die guides gezielter auf die Führungen vorzubereiten und während der Führungen zu betreuen, indem etwa Führungen geprobt und die guides dabei mit einer Videokamera gefilmt würden, sodass die Möglichkeit bestanden hätte, mit dem jeweiligen guide dessen Führung durchzusprechen und gegebenenfalls auf Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten hinzuweisen. Auch dafür fehlte leider die Zeit.

Was wurde als Vorzug, Stärke des Projekts gesehen? Was haben die guides von dem Projekt gehabt? Was haben sie nach eigener Einschätzung dort gelernt? – Die Führer haben Geld verdient, einige konnten mit den Führungen beispielweise ihren Urlaub oder eine Taucherausrüstung bezahlen. Viel wichtiger waren und sind für die meisten guides aber die Erfahrungen, die sie sammeln konnten, die Sicherheit, die sie bei der freien Rede erlangt haben, und das Zutrauen in ihre eigene Leistungsfähigkeit und ihre Flexibilität, das sie gewonnen haben. Gerade weil die Vorbereitung so kurz und knapp war, konnten die Studierenden ihre während der Führungen gezeigten und entfalteten Stärken als eigene Leistung reklamieren und begreifen. Dies alles mündet in einem großen Selbstvertrauen, das sich die guides mit ihrem Engagement selbst erarbeitet haben. Ein Student betonte, dass man trotz der gemeinsamen Vorbereitung in der Führung alleine sei, „aber das ist auch richtig so und stärkt das Selbstvertrauen.“ Ein zukünftiger Lehrer meinte ganz pointiert: „Es war für angehende Lehrer eine gute Erfahrung, denn es war oft wie in der Schule: Wie bringe ich Leuten etwas bei, die vom Thema nichts wissen wollen. Und wenn man das geschafft hat, kann man dem Lehrerberuf recht zuversichtlich entgegensehen!“

**Schluss.** Was hat dieses Projekt zur Betreuung der Neumünsteraner Wehrmachtsausstellung im Hinblick auf die Zielsetzung von HIP geleistet, Studium und Beruf miteinander zu verbinden und damit Studierenden bei der Berufsfindung und dem Berufseinstieg behilflich zu sein? – Zunächst einmal ist festzuhalten, dass in dem Projekt inhaltlich-wissenschaftliche Arbeit mit ihrer praktischen Umsetzung im Lernort Ausstellung verknüpft wurde. Dabei ist die Ausstellung während der Führungen sogar oftmals für die guides selbst zum historischen Lernort geworden – vor allem bei den Gesprächen mit den älteren Herren, die Zeitzeugen oder Söhne ehemaliger Wehrmachtsangehöriger waren. Die Ausstellung wurde aber darüber hinaus für die guides ein unmittelbar praktischer Lernort. Denn sie konnten ihre kommunikativen und rhetorischen Kompetenzen und überhaupt ihre Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit und Flexibilität weiter entwickeln. Nicht alle am Projekt beteiligten Studierenden werden später einmal im Museum arbeiten oder Ausstellungen konzipieren und einrichten, aber das Projekt hat ihnen geholfen, außerhalb der Universität ihre wissenschaftlichen Kompetenzen anzuwen-

den und an ihren soft skills zu arbeiten. Damit haben sie sich für viele berufliche Tätigkeitsfelder weiterqualifiziert. Zudem können sie bei späteren Bewerbungen fachnahe Praxis nachweisen, die immer erwünscht ist.

Auch mit dem Projekt „Die ‘neue Wehrmachtausstellung’: Planung und Durchführung von Führungen“ ist wieder deutlich geworden, welches praktisches Potential für geisteswissenschaftliche Fächer in der Lehrform Projekt steckt, die Studierenden wissenschaftlich auszubilden und zugleich auf ihre spätere außeruniversitäre berufliche Praxis vorzubereiten. Daher ist zu wünschen, dass diese Erkenntnis sich stärker als bisher in den Studien- und Prüfungsordnungen niederschlägt.<sup>16</sup>

**16** Projekte sind zwar am Historischen Seminar der Kieler Universität reguläre Lehrveranstaltungen, die bis vor kurzem sogar von Lehramtsstudierenden – nicht von Magisterkandidaten – besucht werden mussten. Nach der im September 2003 revidierten Prüfungsordnung müssen aber auch Studierende, die das Lehramt anstreben, nicht mehr an einem Projekt teilnehmen.

